

die industrielle und landwirtschaftliche Bevölkerung über die Entwicklung des nationalen Unterrichts und über die Behandlung und Bestrafung jugendlicher Missetäter.

Deutsche und fremdländische Kolonialpraxis.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Die Klagen, daß in den deutschen Kolonien zu viel regiert werde, haben jetzt das Reichskolonialamt zu der Ausarbeitung einer Denkschrift über die Kolonialverwaltung der europäischen Staaten veranlaßt. In dem Auszug, den die Norddeutsche Allgemeine Zeitung aus der Einleitung der Denkschrift veröffentlicht, die soeben dem Reichstage zugegangen ist, wird zunächst darauf hingewiesen, daß Größe und Kosten des Beamtenapparates nur im Rahmen einer Betrachtung der gesamten Kolonialverwaltung beurteilt werden könnten, weil in den einzelnen Staaten eben die Aufgaben, welche die staatliche Verwaltung in den Kolonien zu erfüllen habe, verschieden bemessen seien. Man könne daher die Größe und die Kosten des Beamtenapparates erst dann vergleichen, wenn man die Aufgaben der einzelnen Kolonialverwaltungen festgestellt habe. Unter diesem Gesichtspunkte kommt dann die Denkschrift bei dem Vergleich der Kosten der Zentralverwaltung der deutschen Kolonien mit denen anderer Kolonialländer zu dem Ergebnis, daß die Kosten wenigstens im Vergleich zu den großen Kolonialmächten England und Frankreich trotz ihrer absoluten Höhe verhältnismäßig gering seien, weil in Deutschland der Zentralverwaltung mehr Aufgaben zugewiesen seien, als in diesen anderen Kolonialstaaten und weil außerdem in England die Finanzverwaltung der Kolonien nicht von der Zentralverwaltung, sondern von besonderen Kronagenten (Crown Agents) besorgt werde, deren Gehälter natürlich auch nicht bei der Zentrale in Rechnung gestellt werden. Die Verlegung der Geschäfte in die Kolonien selbst, welche die Voraussetzung dieser geringen Ausdehnung der Geschäfte der Zentralverwaltung und damit auch ihrer Unkosten ist, hat natürlich auch eine größere Selbständigkeit dieser Kolonien zur Folge. Und hier wird zweifellos die Kritik einzuwerfen, welche die Denkschrift in der Öffentlichkeit, vor allem auch im Parlament, hervorgerufen wird. Denn es ist ja ohne Zweifel nur wünschenswert, wenn die Kolonien möglichst unabhängig von der Zentralverwaltung in der Zentrale der Regierung sich entwickeln können. Und gerade das vorbildliche Muster Englands, wo es nach der Denkschrift als selbstverständlich angenommen wird, daß die Interessen der Kolonien in den Kolonien selbst gut wahrgenommen werden, sollte auch die deutsche Kolonialverwaltung immer mehr dazu anspornen, den einzelnen Kolonien möglichst Freiheit in der Verwaltung zu lassen.

Was nun die Zahl der Beamten und die Kosten der einzelnen Verwaltungen der Kolonien selbst angeht, so hat die Denkschrift dafür als Maßstab den Flächeninhalt und die Bevölkerung der einzelnen Kolonien ausgemittelt. Auch da schneidet Deutschland recht günstig ab. Die Zahl der Beamten ist in den tropischen Kolonien Afrikas, auf die sich die Denkschrift in der Hauptsache bezieht, im allgemeinen geringer als in den Kolonien der anderen Mächte, und zwar sind es besonders die Gehälter der höheren Beamten, die in den deutschen Kolonien geringer sind als in den meisten anderen Kolonialstaaten. Zum Schluß befaßt sie die Einleitung der Denkschrift mit der Selbstverwaltung, die der weißen Bevölkerung in den tropischen Kolonien eingeräumt wird. Hier wird festgestellt, daß das alte spanisch-portugiesische Kolonialsystem, durch Begünstigung der Rassenscheidung zwischen Weißen und Farbigen eine größere Bevölkerung zu schaffen und dieser dann eine gewisse Teilnahme an der Gesetzgebung und eine Vertretung im Mutterlande zu verleihen, von den übrigen Kolonialstaaten ausgehen wurde. Nur eine beratende Tätigkeit wird den weißen Kolonialisten zugestanden. Die reiche Fülle von Material, das die Denkschrift bietet, wird zweifellos in den Beratungen des Kolonialrates

im Reichstage eine große Rolle spielen und man wird es schon heute der Kolonialverwaltung Dank wissen müssen, daß sie den Reichstagen eine so überaus eingehende Darlegung auch der Verhältnisse in den Kolonien anderer Mächte zukommen ließ.

Politische Tageschau.

18. Februar.

*** Aus dem Bundesrat.** In der gestrigen Sitzung des Bundesrates wurde von der Ueberfahrt der Geschäfte des Reichsgerichts im Jahre 1913 Kenntnis genommen. Die Wahl von Mitgliedern der Disziplinarkammer für Elsaß-Lothringische Beamte und Lehrer in Straßburg wurde vollzogen. Zur Annahme gelangten die Vorlage über Veränderung der Ausführungsbestimmungen zum Kallgesetz, der Entwurf eines Gesetzes über Veränderung der Paragraphen 33, 33a u. v. der Gewerbeordnung und der Entwurf eines Gesetzes gegen die Gefährdung der Jugend durch Zurschaufstellung von Schriften, Abbildungen und Darstellungen.

*** Aus dem Seniorentenkonnvent.** Dem Seniorentenkonnvent des Reichstages lag gestern ein vom Bureau des Reichstages ausgearbeiteter Kontingentierungsplan für die Staatsberatung vor, durch den es ermöglicht werden soll, die zweite und dritte Lesung noch vor Ostern fertigzustellen. Ein Beschluß darüber wurde aber nicht gefaßt, da Bedenken gegen die Möglichkeit der Einhaltung des Planes erhoben wurden.

*** Behinderung sozialdemokratischer Tauschreden.** Zurzeit schweben unter den Parteien im preussischen Abgeordnetenhaus Verhandlungen wegen Veränderung der Geschäftsordnung, damit Dauerreden, wie sie der Abgeordnete Hofmann hielt, unmöglich gemacht werden. Man will die Redezeit generell auf eine oder zwei Stunden beschränken. Nach Ablauf dieser Frist kann dem Redner nur das Wort weiter erteilt werden, wenn auf ausdrücklichen Befragen durch den Präsidenten das beschloffen wird.

*** Der Flugplatz Johannisthal für Offiziersflieger verboten.** Die Generalinspektion des Militärverkehrs wies verbot wegen der erregten Ungläubigkeit auf dem Flugplatz Johannisthal den auf den Flugplatz kommandierten Offizieren das Fliegen auf diesem Plage solange, bis Maßnahmen getroffen sind, welche die Gewähr geben, daß sich solche Vorkommnisse nicht wieder ereignen.

*** Der Prinz zu Wied und das deutsche Heer.** Wie das Militärwochenblatt meldet, ist dem Prinzen Wilhelm zu Wied, Rittmeister und Eskadronchef im 3. Garde-Ulanen-Regiment, der Abschied bewilligt worden. Gleichzeitig ist der Prinz unter Verleihung des Charakters als Major a la suite des genannten Regiments gestellt worden.

*** Die Neufinanzierung der Putlow-Werke.** Die französischen und russischen Finanzdelegierten sind übereingekommen, je eine Hälfte der zur Erhöhung des Kapitals der Putlow-Werke bestimmten 34 000 000 Rubel zu übernehmen. Dieses Kapital, 13 Millionen Aktien, 15 Millionen Obligationen, sowie weitere 6 Millionen dienen für den Ankauf der Putlow-Werksstätten. Die Aktien und Obligationen werden auf dem Pariser Markt emittiert. — Na also! Wozu das ganze Geschrei wegen der deutschen Beteiligung! Russen und Franzosen sind hübsch unter sich geblieben, und das heilige Rußland ist gerettet.

*** Churchill über den deutschen Flottenbau.** Auf eine Anfrage erklärte im Unterhaus Marineminister Churchill, daß eine Verlangsamung oder Verminderung bei den deutschen Marinebauten nicht stattgefunden habe und daß seit der Einbringung der britischen Vorschläge für 1912 das deutsche Bauprogramm durch eine Novelle um drei Schlachtschiffe und zwei kleine Kreuzer vermehrt worden sei. Eins der Schlachtschiffe sei für 1913 vorgesehen worden, ein zweites für 1914. Ueber die Kiellegung der anderen Schiffe sei noch kein Beschluß gefaßt worden.

Diese Konferenz hat nicht weniger als 74 Artikel ausgearbeitet, die alle zur Sicherung des Seeverkehrs dienen sollen und unter denen die wichtigsten darin bestehen, daß alle neu zu bauenden Schiffe mit hinreichenden Schotten ausgerüstet sein müssen, also mit leicht abschließbaren Querwänden, durch die der Schiffskörper in eine genügende Anzahl wasserdichter Abteilungen eingeteilt wird. Ferner müssen alle neuen Schiffe und ein Teil der bereits fertigen mit doppelten Böden ausgestattet werden. Dann wird für jedes Schiff, das mehr als fünfzig Personen an Bord hat, sowie für die auf größeren Reisen befindlichen Handelschiffe, der Bau von Einrichtungen für drahtlose Telegraphie vorgeschrieben. Die Zahl der Rettungsboote muß so bemessen sein, daß sie 75 Prozent aller Passagiere aufnehmen können. Für die übrigen 25 Prozent müssen entweder gleichfalls Rettungsboote oder Gräbe mitgeführt werden. Wie man sieht, hat die Konferenz alle Errungenschaften der neueren Technik berücksichtigt, und es ist zu hoffen, daß derartige Katastrophen, wie die der Titanic, durch die Befolgung ihrer Vorschriften in Zukunft vermieden werden.

Je größer eine Stadt wird, um so bedeutender werden die Schwierigkeiten der Beschaffung von einwandfreiem Trinkwasser. Man kann wohl behaupten, daß es fast keine einzige Großstadt gibt, in der die Frage der Wasserbeschaffung den Technikern nicht schon mancherlei Schwierigkeiten gemacht hätte. Über alles, was bisher seit der Entstehung des alten Rom, dessen antike Wasserleitungen ja heute noch unsere Bewunderung erregen, bis auf unsere Tage in Bezug auf Wasserbeschaffung geleistet wurde, wird nunmehr durch die riesige Anlage in den Schotten gestellt, die die Stadt Neuport herzustellen eben im Begriff steht. Noch ist London die größte Stadt der Welt. Die Statistik beweist aber, daß es in absehbarer Zeit von Neuport überholt sein wird. Da heißt es nun Vorzunge

Von Stadt und Land.

* Sechstage am 13. Februar: 1883 Rich. Wagner, Tonbildner, † Benedig.

Mus. 18. Februar.

(Nur auf unsere Beiträge, die durch ein Korrekturenblatt förmlich gemacht sind, ist — auch im Rückzuge — nur mit genauer Quotenangabe geantwortet.)

Eine nicht allzu häufige Naturwunderwürdigkeit wurde dieser Tage in der Nähe von Oberhausen beobachtet. Dort war im Walde nach Pfarroda, Halldach und Niederneukirchen zu der Schneefahrt ansehnend von Fußschwarz gefährt. Insbesondere waren die Fußritte von Menschen und andere Vertiefungen vollständig dunkel, so daß einzelne Wegstellen wie mit dunkler Asche bestreut ausschauten. Bei näherem Zusehen indes ergab sich, daß der Fuß lebendig war. Er bestand aus Unmengen winzig kleiner, schwarzgrau gefärbter Tierchen, die in beständiger Bewegung waren und sich vringend durcheinander bewegten. Derartige winzige Geschöpfe sind zu verschiedenen Malen im Erzgebirge und Vogtlande in solchen Mengen beobachtet worden. So liegt uns aus dem Jahre 1894 eine Nachricht darüber aus Bad Elster vor. Im Jahre 1870 sind die Tierchen im Muldentale bei Aue, 1853 in der Stolberger Gegend beobachtet worden. Alle Mitteilungen darüber fallen fast in dieselbe Jahreszeit, etwa in den Februar oder März. Scheinbar doch auch die kleinen Springer vorwiegend dann sich auf die Beine zu machen und ihr Geselligkeitsleben zu beginnen, wenn nach Räte ein Wärmelüberschlag eintritt. Ob sie auch sonst, wenn kein Schnee liegt, in so ungeheuren Mengen auftreten, ist dem Einfender dieser Zeilen nicht bekannt. Vielleicht nimmt das Auge sie nur dann, wenn der Erdboden um die Februar- und März-tage nicht mit Schnee bedeckt ist, nicht wahr. Vielleicht aber kommen sie auch nur in gewissen Zeitabständen so zahlreich vor, wie sich ja auch Raupenjahre meist nach längeren oder kürzeren Zwischenräumen folgen. Wie heißt nun das beobachtete merkwürdige Tierchen? Es ist der sogenannte Schneefloh, zu den Springfliegen (Podura) gehörig, die wieder eine Unterart der Lappenschwänze bilden. Schade, daß nicht sofort ein Vergrößerungsglas bei der Hand war, als die schwarzen Wesellen beobachtet werden konnten, wie sie an einzelnen Stellen zentimeterdick, wenn auch jeder für sich nur vielleicht einen Millimeter messend, um einander wimmelten. Millionen und Milliarden mögen beisammen gewesen sein. In kleineren Mengen sollen die Springer alljährlich beobachtet werden. Ob sie heuer auch noch anderweit in unserer Nähe so zahlreich erschienen sind?

Die Weihe der neuen Friedekirche soll, wie wir schon früher gelegentlich mitteilten, am Sonntag Lätare, den 22. März, stattfinden. Wenn nicht ganz unvorhergesehene Schwierigkeiten eintreten, werden dann auch alle Arbeiten vollendet sein, selbst die Fensterrahmen, deren Herstellung lange Zeit in Anspruch genommen hat. Höchstens wird das Geländer noch nicht ganz hergerichtet sein, wenn etwa der Frost noch nicht aus dem Boden verschwunden sein sollte. Es werden aber die wichtigsten Festtage von der Konfirmation bis Ostern in der neuen Kirche gefeiert werden können. Für die Glocken wird in der nächsten Zeit eine elektrische Läutevorrichtung angebracht werden, die bei uns zum ersten Male ausprobiert wird, ohne daß der Kirchen Vorstand eine Verbindlichkeit wegen der Uebernahme einget.

Hausväterversammlung. Gestern abend fand, zum erstenmale im Pfarrhaussaale, eine Hausväterversammlung des zweiten Seelsorgebezirks statt, die von 75 Hausvätern besucht war. Der Leiter der Versammlung, Herr Pastor Dertel, begrüßte die Erschienenen und wies hin auf die Erfolge der vorjährigen Hausväterversammlungen, die durch sie bewirkte Stärkung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung im Auer Tale, um sodann zum Hauptgegenstand des Abends: Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung, überzugehen. Er schilderte die geschichtliche Entwicklung der Sonntagsfeier die bisherigen Bestrebungen und Erfolge auf dem Gebiete

diese Versuche angestellt und die verschiedensten Apparate konstruiert worden, denen sich nunmehr ein neuer zugesellt hat, der bei den Proben, die mit ihm vor kurzen auf der Schiffsausbau Werft vorgenommen wurden, vorzügliche Beweise seiner Brauchbarkeit gab. Er besteht in einer Art von Automaten, der in dem Augenblick in Tätigkeit tritt, sobald das Boot infolge eines Unfalls sinkt. Dieser Automat löst eine an der Außenwand des Unterseebootes befestigte Schwimmbombe los, die an die Oberfläche des Wassers emporsteigt. Sie steht durch ein Kabel mit dem Inneren des gesunkenen Bootes in Verbindung und ist derart eingerichtet, daß von hier aus drahtlose Nachrichten abgegeben werden können, die den nächst gelegenen Küstenstationen und den in der Nähe befindlichen Schiffen von dem Unfallfall Kunde geben. Da aber beim Eindringen von Wasser in das Boot die drahtlose Verständigung gestört werden kann, so enthält die Bombe noch besondere Einrichtungen, durch die sie selbstständig Raketen zum Steigen gebracht werden. Sind die von ihr ausgehenden funktentelegraphischen und optischen Signale bemerkt worden, so werden alsbald Schiffe zur Hilfe eilen. Diese Schiffe die weithin sichtbare Boje auf und gleiten sie an Bord. An ihrer Unterseite sind dann Kabeldrähte befestigt, die gleichfalls aufgewunden werden, und an denen wiederum harte Stahlfäden, sowie Ketten angebracht sind, deren anderes Ende mit verschiedenen Stellen des gesunkenen Bootskörpers in fester Verbindung steht. Die Schiffe brauchen dann nur auch diese Ketten und Trossen aufzuwickeln, um so schließlich das daran hängende Unterseeboot an das Tageslicht emporzuziehen. Auch für die gewöhnlichen Schiffe sind in neuester Zeit weitgehende Sicherheitsmaßnahmen geschaffen worden, die in erster Linie der internationalen Konferenz zu verdanken sind, die am Beginn dieses Jahres in London tagte, und deren Zusammentritt durch die schreckliche Titanic-Katastrophe veranlaßt wurde.

treffen, und so hat man jetzt mit dem Bau einer einzig dastehenden Wasserleitung begonnen, die sowohl wegen ihrer Länge, wie auch der riesigen Abmessungen aller ihrer Teile, unsere höchste Bewunderung erregen muß. Das Wasser kommt aus dem Catskillbergen und wird über eine Strecke von fast 100 Kilometer Länge nach Neuport geleitet. Das im Gebirge aufgebaute Reservoir kostet allein nicht weniger als 75 Millionen Mark. Um es herzustellen, mußten sieben Dörfer angekauft werden, die dem Erdboden gleichgemacht wurden. Es vermag 132 000 Millionen Gallonen, also ungefähr 400 000 Millionen Liter Wasser aufzunehmen. Das Hauptrohr hat einen Durchmesser von ungefähr fünf Metern und ist durch zahlreiche Tunnels hindurchgeführt, die eigens zu seiner Aufnahme gebaut werden mußten. Der größte von ihnen hat eine Länge von etwa 20 Kilometern. Um den Weg vom Reservoir bis zur Stadt Neuport zurückzulegen, braucht das Wasser ungefähr drei Tage. Mit dieser Leitung wurde die größte derartige Anlage geschaffen, die seit Rom erbauten gebaut worden ist. — Eine neue Zuckerart wird demnächst erscheinen: der Kotosnukzucker. Während man bisher den Zucker entweder aus dem Zuckerrohr oder meist aus den Runkelrüben darstellte, haben nunmehr englische Chemiker ein Verfahren gefunden, nach dem auch aus den Kotosnüssen Zucker gewonnen werden kann. Dieses Verfahren besteht darin, daß die Kotosnusspalme während 70 Tage des Jahres angezapft wird. Sie liefert dann eine bestimmte Menge Saft, der eingedickt und verschiedenen Reinigungs- und Kristallisationsverfahren unterworfen wird. Der Zucker kann aber auch aus den Rüben hergestellt werden, die man in besonderen Apparaten pressen. Wenn sich das Verfahren wirklich bewährt, so würde sich hier insbesondere den tropischen Ländern und dort befindlichen Kolonien eine neue Industrie erschließen.

Dr. Albert Neuburger.